<36618638760012

<36618638760012

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
428h

Schutzworte

für

den Nürnberger Findling

Caspar Hauſer,

gegen

die Schrift des Herrn Polizeirath Merker.

Google

Digitized by Google

R

Digitized by Google

Kaspar Hauser.

Digitized by Google

Schutzworte

für

den Nürnberger Findling

Caspar Häuſer,

gegen

die Schrift des Herrn Polizeirath Merker,

von

A. B.

Mit Hauſers Bildniß und fac simile.

Berlin, 1830.

In der Nauckſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt in Nauck's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Standpunkt.

Caspar Hauſer's Lebensverhältniſſe und mithin auch die kleine Schrift über ſeine Lebensmomente von Hanfſtengel, ſind wohl jetzt ſchon ſo allgemein bekannt, daß es unnütz wäre, dieſe erwähnte Schrift vollſtändig hier abdrucken zu laſſen, ungeachtet ich oft genöthigt ſein werde, mich auf dieſelbe zu beziehen. Der vollſtändige Titel dieſer kleinen Schrift iſt:

„Skizze der bis jetzt bekannten Lebensmomente des „Findlings Caspar Hauſer in Nürnberg, mit der „naturgetreuen Abbildung deſſelben auf Stein gezeich„net von Fr. Hanfſtengel, Zeichnungslehrer in „München. Kempten bei Dannheimer 1830."
32 S. in 8. Preis 6 gGr.

Von dem erſten Augenblicke an, da ich die erſten öffentlichen Anzeigen von C. H's Erſcheinen in Nürnberg las, fand ich mich aus einem doppelten Grunde zu dem Gegenſtande hingezogen, nämlich: als Menſchenfreund und Juriſt. Auch ich verfolgte, wie der Herr Polizei-Rath Merker, die Geſchichte der Verhandlungen, ſo viel als möglich war, und ſo gut man ſie aus öffentlichen Blättern und Privat-Nachrichten ſammeln konnte. Gern, ſehr gern hätte ich bisweilen gewünſcht über dieſen oder jenen Punkt meine Meinung ſelbſt öffentlich auszuſprechen; al-

Digitized by Google

lein die triſtigſten Bedenklichkeiten hielten mich davon zurück. Ohne in dem Beſitz der Akten zu ſeyn; ja, ſelbſt ohne den merkwürdigen Gegenſtand der Verhandlungen — Caspar Hauſer — perſönlich zu kennen, und was noch mehr iſt, ſelbſt ohne ein getreues Bild in mehreren Formen von dem jungen Menſchen zu haben, hielt ich es für viel zu gewagt, über einen ſo wichtigen Gegenſtand zu ſchreiben. Jetzt aber, da der biedere Herr Staatsrath von Feuerbach, der nicht ſowohl als Präſident des Appellationsgerichts zu Anſpach alle Achtung gebietet, ſondern der ſie ſchon als Juriſt allein verdiente, auch wenn er nur den unterſten Poſten bekleidete; — jetzt, da dieſer und ſo viele achtungswerthe Männer, die mit C. H's Angelegenheiten ſich amtlich beſchäftigt haben, und ſich fortwährend noch damit beſchäftigen; — jetzt, ſage ich, da alle dieſe braven und menſchenfreundlichen Männer, — unter denen es doch auch gewiß mehrere geſcheute Perſonen giebt, die einige Fragen aufzuwerfen im Stande ſind, — jetzt alſo, da alle dieſe Männer von Berlin aus dermaßen mit gedruckten Fragen überſchüttet werden, daß ſie eine neue Sündfluth befürchten müſſen, da möchte man doch auch wohl die Frage aufwerfen: ob es denn in dem ganzen Königreich Baiern nicht Männer geben ſollte, die auch zur rechten Zeit, nicht allein eine juriſtiſche, ſondern auch in andern Beziehungen eine vernünftige Frage aufwerfen könnten? Daß es an der erſtern Klaſſe, nämlich: der juriſtiſch-fragenden Männer auch in dem Königreich Baiern unter dem tapfern Herrn v. Feuerbach nicht fehlen kann, leuchtet ſchon aus des Herrn Präſidenten eigenen Worten hervor, die der Herr P. R. Merker ſelbſt ſeinen Fragen voran geſetzt hat, und damit der Leſer, der die eben erwähnte Schrift*) vielleicht nicht beſitzt, dieſe wichtigen Worte recht würdigen mag, wollen wir ſie vollſtändig hier herſetzen.

*) Nämlich des Herrn Polizeiraths Merker.

Digitized by Google

Sie ſind aus einem Schreiben des Hrn. Staatsraths und Appellationsgerichts-Präſidenten von Feuerbach in Anſpach an unſern hieſigen Criminal-Direktor Herrn Hitzig gezogen, datirt den 15. Mai 1830.*)

„Wenn ich Sie nur noch einmal wiederſähe" (nämlich den Hrn. Crim. Direkt. Hitzig) „was wollten wir Beide nicht über den allermerkwürdigſten aller merkwürdigen Criminalprozeſſe, dergleichen in Jahrtauſenden vielleicht noch nicht ein einziges Mal vorgekommen, über meinen lieben, wunderbar räthſelhaften Findling, Caspar Hauſer, verhandeln! Seit Jahren iſt er der erſte und wichtigſte Gegenſtand meines Beobachtens, Forſchens und Sorgens, meiner höchſten Theilnahme als Menſch, Gelehrter und Staatsbeamter.**)"

„Wenn es im Saturn menſchenähnliche Weſen gäbe und durch irgend ein Wunder ſolch ein Saturnbürger mitten in die weite und freie Reichsſtadt Nürnberg plötzlich herab verſetzt würde; ſo wäre gewiß die Frage: woher? welcher Abkunft? u. ſ. w. kein größeres Räthſel, als bis jetzt noch dieſelben Fragen bei Caspar Hauſer ſind."

Ehe ich weiter fortfahre, die merkwürdigen Worte dieſes unter Juriſten ſo allgemein berühmten praktiſchen

---

*) Man ſehe des Herrn Polizeirath Merker Schrift: Caspar Hauſer u. ſ. w. Seite 12, woraus dieſer Auszug gemacht worden iſt.

**) Wahrlich, mehr konnte der Herr Präſident unmöglich ſagen, um ſeinen Eifer für die Aufklärung der Sache in kräftigen Worten auszudrucken. An gutem Willen und an Eifer fehlte es alſo nicht. Kann man nun zu dieſen Erforderniſſen eines Präſidenten noch die nöthigen Kenntniſſe, Klugheit und Gewandtheit rechnen, alsdann darf man doch wohl billig hoffen, daß man nichts oberflächlich behandelte, was in der ganzen Sache als wichtig betrachtet werden kann.

Digitized by Google

Rechtsgelehrten abzuſchreiben, ſei es mir erlaubt, hier die demüthige Frage aufzuwerfen: ob denn der Herr Präſident, der als ein vortrefflicher Inquirent ſich einen hohen Ruhm erworben hat, nur bei dieſer Gelegenheit alle ſeine praktiſchen Kenntniſſe plötzlich vergeſſen hatte, ſo wie man etwa eine Brille mit Ablegung der Schlafmütze bei Seite legt und ohne dieſelbe leider kein Wort leſen kann? Sagt nicht dieſer tiefſehende Rechtsgelehrte ausdrücklich, daß Baiern an fragenden Leuten keinen Mangel leidet, und hat er denn nicht gleichſam mit einem prophetiſchen Geiſte ſchon auf dieſe vorliegende, fragenreiche Schrift im Voraus geantwortet, wenn er ſagt:

„Es giebt nicht Wenige, welche das große
„Räthſel auf die allereinfachſte Weiſe bald
„dadurch zu löſen ſich berufen fühlen, daß
„ſie behaupten:
„„Caspar Hauſer ſei ein Betrüger und al-
„„les ſei Betrug, und alle diejenigen, welche
„„das Gegentheil meinen, ſeien mindeſtens
„„betrogen.““

(Siehe des Hrn. P. R. M. Schrift: Seite 13.*)

Iſt es nicht merkwürdig, daß dieſer hellſehende Juriſt ſchon im Monate Mai d. J. eine Berliner Schrift beantworten konnte, die erſt gegen den November deſſelben Jahres, alſo ſechs Monate ſpäter, in Berlin gedruckt erſchien? Iſt es nicht auffallend, daß jener Juriſt, der wegen ſeiner ſcharfſinnigen Fragen ſo bekannt und vielleicht piquant iſt, ſchon ſechs Monate früher auf alle dieſe Fragen geantwortet hat? Aber noch merkwürdiger und faſt wunderbar ſcheint es, daß eben dieſer Juriſt ſich durch alle dieſe Fragen und fragenden Perſonen ſchon vom Anfange an nicht hat irre führen laſſen. Wie ein Elephant ſcheint er,

*) Der vollſtändige Titel der Schrift des Herrn Polizeirath Merker, woraus dieſe Worte abgedruckt ſind, iſt: „Caspar Hauſer, nicht unwahrſcheinlich ein Betrüger. Berlin 1830.“

Digitized by Google

ſo wie auch ſeine braven Herren Collegen, ſichern Schrittes den bezeichneten Weg zu wandeln, und ob er gleich nur immer im ruhigen und abgemeſſenen Schritte geht; ſo möchte er vielleicht eher und ſicherer das vorgeſteckte Ziel erreichen, als diejenigen, die den gordiſchen Knoten gern mit einem Hiebe aufzulöſen ſich erkühnen. Doch eben werde ich gewahr, daß der Adlerblick des baierſchen Präſidenten ſelbſt in die Zukunft ſpäht, und in jenem Briefe, zwar nicht piquant gefragt, aber prophetiſch und kraftvoll geſprochen hat, wenn er ſagt:

„Die ſo urtheilen, gehören zu den Menſchen, die nichts „für möglich halten, wozu ſich nicht in irgend einer „Polizei-Verordnung eine feſt beſtimmte Rubrik auf„finden läßt, oder zu jenen Reinverſtändigen, welche „alles ihnen unbegreifliche auf der Stelle natürlich „erklären, aber ſo natürlich, daß ihre Erklärung eine „weit größere Unbegreiflichkeit iſt, als das Räthſel, „welches damit gelöſ't werden ſoll.“

Man ſollte faſt auf die Gedanken gerathen, daß der Herr Verfaſſer jenes Briefes ein großer Menſchenkenner ſei, oder daß er vielleicht die ganze Berliner Sammlung von Fragen ſchon ſechs Monate früher im Geiſte geleſen habe, als ſie geſchrieben wurden. Aber jetzt, nachdem ſie ſchon einige Zeit gedruckt ſind, ſcheint es etwas befremdend, warum er nicht auch in ſeiner Reihe eine Frage aufwirft, anſtatt gradezu zu antworten.

Da der Herr Polizeirath ſo ſehr oft ſeine Schrift erwähnt und darauf ſo großes Gewicht zu legen ſcheint, als wenn ohne eine Einrückung in jene Blätter nichts öffentlich bekannt gemacht werden könnte; ſo ſollte es mich gar nicht befremden, wenn ein Baier bei dieſer Gelegenheit eine Bemerkung machte, die etwas bitter ausfallen möchte, um ſo mehr, da wir gleich in der Einleitung (S. 5.) die Worte finden:

Digitized by Google

„Schon vor Jahr und Tag habe ich um Verſtat-
„tung der Einſicht der Akten angeſucht, oder um
„einen möglichſt vollſtändigen Auszug aus den
„Verhandlungen. Nicht aus leerer Neugierde" (fährt
„der Herr Verf. fort) „ſondern um vielleicht auch mei-
„nerſeits zur Aufklärung der Begebenheit, welche
„ſo viel Aufſehen erregt hat, beizutragen, nament-
„lich als Herausgeber meines ältern periodi-
„ſchen Blattes*), durch welches ſeit zwölf Jah-
„ren ſo zahlreiche und wichtige Entdeckungen und Er-
„mittelungen über Verbrechen und Verbrecher bewirkt
„worden ſind."

So ungern ich auch die Unbeſcheidenheit begehen möchte zu viel zu fragen; ſo kann ich hier doch nicht umhin, die ſehr wichtige Frage aufzuwerfen: Wie man wohl einem ausländiſchen Gerichtshofe in einer höchſt wichtigen, criminellen Unterſuchung anmuthen kann, einem ausländiſchen Schriftſteller alle Unterſuchungs-Akten, oder doch wenigſtens: „einen möglichſt vollſtändigen Auszug aller jener Verhandlungen zu überſenden," — und zwar — was hier ſehr beherzigt zu werden verdient — lange vorher, ehe jenes Gericht die Verhandlungen und Unterſuchungen als geſchloſſen betrachtet, und es daher nicht für weiſe hält, irgend etwas anders von der Verfahrungsart in den Unterſuchungen bekannt werden zu laſſen, als was durchaus nöthig ſcheint, um die gewünſchten Nachrichten einzuziehen. Ich erlaube mir hier des Ausdrucks „Schriftſteller" nur in ſofern, als die ſchriftſtelleriſchen Arbeiten des Herrn Polizeiraths — die allerdings höchſt nützlich ſind und ſein können, doch immer nur als ein Privat-Unternehmen zu betrachten ſind, und daher gar nicht mit dem amt-

*) Hier giebt uns der Herr Verf. in einer Anmerkung den vollſtändigen Titel ſeines periodiſchen Werkes, nämlich: „Mittheilungen zur Beförderung der Sicherheitspflege."

Digitized by Google

lichen Poſten, den der Herr P. R. bekleidet, verbunden ſind.

Der Herr Verf. verlangte alſo: „die freie Einſicht aller jener Akten, oder doch wenigſtens den möglichſt vollſtändigen Auszug daraus, um darüber nach Belieben ſeine Anſichten, Bemerkungen u. ſ. w. der Welt vorzulegen, in der Hoffnung und wahrlich guten Meinung, vielleicht auch ſeinerſeits zur Aufklärung der Begebenheit beizutragen. Wenn nun aber die baierſchen Gerichte auf dieſes „Vielleicht" kein ſo großes Gewicht legten —, und zwar aus dem wichtigen Nebengrunde: ihre Akten nicht zu frühzeitig revidiren und bekritteln zu laſſen. — Wer kann dem königlich baierſchen Criminal-Gerichte das wohl verargen, oder demſelben ſogar öffentlich die bitterſten Vorwürfe machen und die ganze Sache ſo darſtellen, als ſei das Mißlingen aller bisherigen Nachforſchungen, Unterſuchungen und Verhandlungen lediglich dieſem Umſtande zuzuſchreiben, nämlich: daß das ausländiſche Gericht ſich höflichſt bedankt habe für die angebotene Bemühung, die Akten zu revidiren, rezenſiren, zu exzerziren u. ſ. w? Unter allen Unwahrſcheinlichkeiten in der Welt, iſt doch das wohl die größte, daß eine Bekanntmachung durch die erwähnten periodiſchen Blätter des Hrn. P. R. vor den Anzeigen und Nachrichten in den gewöhnlichen Zeitungen den Vorzug haben ſollten. Fürchtete ich mich nicht, meine Fragen zu ſehr zu häufen, ſo würde ich hier fragen: Wie viele Leute, Gelehrte und beſonders Ungelehrte es nicht allein in Berlin, — wo doch jene periodiſchen Blätter gedruckt werden — ſondern vorzüglich an andern Orten giebt, welche jene Blätter nicht einmal dem Namen nach kennen? Dahingegen gewiß kein Kanzeleibote, kein Holzträger in den Behörden, kein Laternen-Anzünder oder Nachtwächter in einer kleinen Stadt mit H's Angelegenheit — gleich nach der erſten Anzeige durch die Zeitungen viele Tage unbekannt geblieben iſt.

Digitized by Google

Das ungewöhnliche Verlangen nach jenen Akten, das Harren „über Jahr und Tag“ zeigt ja offenbar, welchen beſondern hohen Werth der Herr Verf. auf die Einſicht in die Akten legte, wenn er auch jetzt die Einſicht in den Akten durchaus mit der größten Verachtung behandelt und endlich ohne dieſe ſein Urtheil öffentlich ausſpricht. Was die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Einſicht in die Akten betrifft; ſo muß nicht allein jeder Juriſt, ſondern auch jeder andere, denkende Menſch, der nur irgend einen Begriff von der Beſchaffenheit gerichtlicher und beſonders criminneller Unterſuchungen und Verhandlungen hat, unbedingt darin mit uns übereinſtimmen, daß jene Akten zur Anfertigung der vorliegenden Schrift des Hrn. P. R. M. durchaus nothwendig geweſen wären. Daſſelbe ſagt auch ſogar der Herr Verf. ſelbſt; aber was höchſt auffallend iſt, erſt ganz zu Ende in ſeiner Schrift, S. 91., wo es wörtlich ſo heißt:

„Aber wer iſt der Findling, und was konnte er
„bei einem Betruge beabſichtigen, wenn man auch
„annehmen wollte, daß ein ſolcher von ihm
„getrieben wird? Dies fragt man mit Recht.“

Doch dies iſt noch nicht genug! Gleich darauf folgen dieſe Worte:

„Schwer dürfte dies jedoch vielleicht ſelbſt denje-
„nigen zu beantworten werden, die Gelegenheit
„haben, die Unterſuchungs-Akten mit Sorg-
„falt durchgehen zu können.“

Doch auch dieſes Geſtändniß iſt noch nicht genug! Was konnte der Herr Verf. wohl mehr ſagen, um eine Antwort daraus zu entnehmen, als Seite 92:

„Ohne genaue Kenntniß der Verhandlungen
„erſcheint die Äußerung jeder Vermuthung
„etwas ſehr Gewagtes.“

Hierin hat der Herr Verf. ganz recht, und wir müſſen uns wundern, warum er dieſe Worte ganz zuletzt, beim Schluſſe

Digitized by Google

ſeiner Schrift ſetzt, gleichſam in die Nachrede, anſtatt ſie in die Vorrede zu ſetzen. Die wenigen beachtungswerthen Fragen und Bemerkungen, die in dem vorliegenden Werke vorkommen, würden ſich daraus ſogleich beantworten laſſen, und die übrigen könnten füglich mit Stillſchweigen übergangen werden. Hätte ich mir jene Akten verſchaffen können, um daraus nach Belieben Auszüge zu machen, und als Ausländer noch ſogar meine eignen Gloſſen hinzufügen zu dürfen, alsdann würde ich keine Mühe geſpart haben, meinen Wunſch zu befriedigen, und hätte ich von Potsdam zu Fuße nach Nürnberg gehen ſollen; denn ohne die freie und genügende Benutzung aller Unterſuchungs-Akten und ohne andere nöthige Kenntniß der Dinge, beſonders aber ohne perſönliche Unterredungen mit C. H., ſcheint mir — wie ich gleich Anfangs geſagt habe — es ſehr gewagt, ein Buch voll hingeworfener Fragen zu ſchreiben, ohne ſich die Frage vorgelegt und beantwortet zu haben, ob man nicht etwa auch in Nürnberg ſchon ähnliche Fragen aufgeworfen habe? Sagt nicht der Herr Präſident von Feuerbach in den beſtimmteſten Ausdrücken, wie der Herr P. N. M. in ſeiner Schrift S. 13 ſelbſt hat abdrucken laſſen:

> „Seit Jahren iſt er“ (Caspar Hauſer) „der „erſte und wichtigſte Gegenſtand meines Beobach„tens, Forſchens und Sorgens,“

und damit begnügt ſich dieſer Biedermann und ſcharfe Juriſt (Hr. v. Feuerbach) noch nicht, ſondern er fügt noch hinzu: „meiner höchſten Theilnahme als Menſch, Gelehrter und Staatsbeamter.“

Hat nun aber der Hr. v. Feuerbach uns mit ſeinen Bemühungen, mit ſeinen Schritten, mit der Art ſeines Forſchens, — mit ſeinen Fragen irgendwo bekannt gemacht? Hat er uns irgendwo durch öffentliche Blätter kund gethan, welche Fragen er dem C. H. oder andern Perſonen vorgelegt, welche Verſuche er angeſtellt hat, um die Wahr-

Digitized by Google

heit ans Tageslicht zu bringen? Aber da er dieſes nicht gethan hat; ſo könnte man ja auch die Frage aufwerfen, warum der Herr Präſident dem C. H. nicht dieſe oder jene Fragen vorgelegt; oder dieſe und jene Nachfrage habe machen laſſen, u. ſ. w. Freilich darin muß man mit dem Hrn. Verf. einverſtanden ſein, daß der Herr Präſident und alle ſeine Herren Collegen ſehr gefehlt haben, daß ſie den ganzen Inhalt aller ihrer Verhandlungen u. ſ. w. nicht durch jene periodiſche Blätter in Berlin haben bekannt machen laſſen. Beſonders trifft dieſer Vorwurf den Hrn. Präſidenten, der ſich der Sache ſo ſehr angelegen ſein läßt, aber durchaus nichts darüber drucken laſſen will, damit wir einſehen können, ob er ſich wirklich Mühe giebt? — ob er irgend einige Schritte gethan hat? — worin dieſe beſtehen? — ob ſie zu billigen ſind? — ob er nicht beſſere hätte wählen können? u. ſ. w; — u. ſ. w. Jetzt müſſen wir alles aus einem kleinen Werke ſchöpfen, das höchſt unvollſtändig iſt, wie wir bald aus der Beantwortung einiger Fragen des Hrn. P. R. M. beweiſen wollen. Können wir nun aber wohl aus dem Stillſchweigen des Hrn. Präſidenten und aller Baiern, die mit C. H's Angelegenheit amtlich oder außeramtlich beſchäftigt ſind, den Schluß machen, daß ſie gar nichts in der Sache gethan haben; daß ſie einſeitig handeln; — daß ſie nicht zu inquiriren verſtehen; ja, daß ſie nicht einmal eine gewöhnliche Frage aufwerfen können; — kurz! daß ſie die ganze Zeit, ſeit H's Erſcheinen in Nürnberg, geſchlafen haben?

Jetzt alſo zur Beantwortung einiger Fragen und Bemerkungen in des Hrn. P. R. M. Schrift.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Beantwortung
einiger Fragen und Bemerkungen nebſt einigen Gegenfragen und Gegenbemerkungen.

Seite 19, Note 4 heißt es in jener Schrift:

„Es wäre wünſchenswerth, daß das Verfahren „bei dem erſten ſo wichtigen Verhöre, in welchem „unſer Findling auf's Schärfſte vorgenommen wor„den iſt, genau angegeben wäre, und daß die desfal„ſigen Verhandlungen vollſtändig bekannt ge„macht würden. Für oder gegen C. H. dürfte ſich „daraus viel abnehmen laſſen."

Antwort.

Für Wen würde eine ſolche Bekanntmachung höchſt wünſchenswerth ſein? Nicht etwa auch für diejenigen, die mit C. H's früherern wirklichen Verhältniſſen bekannt ſind? Auch dieſe hätten daraus ja alles dasjenige entnehmen können, was geeignet war, ſie zu beruhigen, oder ſie in den Stand zu ſetzen, alle Nachforſchungen fruchtlos zu machen. Daß außerdem ſolche Bekanntmachungen für Tauſende höchſt wünſchenswerth geweſen ſind, wird Niemand in Ableugnung ſein; allein wenn wir als gewiß annehmen dürfen, daß aus dem Gange jenes Verhörs ſich viel für oder gegen C. H. abnehmen läßt, ſollten denn jene Herren das nicht bemerkt haben? Ich gebe gern zu, daß dieſe Schlußfolge nicht unbedingt zu rechtfertigen iſt; allein eben, weil uns nicht alles bekannt gemacht worden iſt; ſo wird es uns ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich, darüber gründlich zu urtheilen, wie der Hr. Verf. ſelbſt ſagt, „daß ſich daraus viel für oder gegen C. H. entnehmen laſſen würde." Da aber jene Herren mit demjenigen, was ſie aus jenem und den andern Verhören ſammeln konnten, zufrieden waren;

ſo müſſen ſie doch ihre guten Gründe gehabt haben. Daß ſie uns dieſe nicht umſtändlich entdeckt haben, wer darf deshalb auf ſie zürnen?

Daß übrigens jenes Verhör, ſo wie manche andere ſehr ſcharf geweſen ſein müſſen, läßt ſich ſehr leicht vermuthen. Schon die bloße Neugierde würde hinreichend geweſen ſein, dieſen merkwürdigen Fall etwas genauer zu unterſuchen, als manche andere Sache. Man bedenke nur, welcher Auflauf in der Straße entſteht, wenn ein Kind ſich verlaufen hat. Das Fragen, die Vermuthungen, Bemerkungen hören nicht auf, und in dieſem einzigen Falle — der unter tauſend andern Fällen jeder Art wohl der merkwürdigſte genannt zu werden verdient — nur in dieſem Falle allein ſollte ein Jeder ſeine natürliche Neugierde, die hier noch durch ganz andere Beweggründe vermehrt werden mußte, gänzlich unterdrückt, und das polizeiliche Fragen bei Seite geſetzt, oder gänzlich vergeſſen haben? Unmöglich!!!

Seite 23 werden aus der kleinen Schrift von Hanfſtengel folgende Worte angeführt:

„und daß er (C. H.) außer Buben, worunter er aber
„nur ſich und denjenigen verſtand, bei dem er immer ge-
„weſen war, und außer einem Roße, womit er immer
„geſpielt, lediglich nichts kannte.“

Hierzu macht nun der Herr Polizeirath folgende merkwürdige Note:

„Es wäre ſehr wichtig, näher zu wiſſen, wie der Herr
„Inquirent zu Werke gegangen iſt, um ſich dieſe Über-
„zeugung zu verſchaffen.“

„Hätte denn C. H. auf ſeiner mehrtägigen Reiſe gar
„keine Thiere geſehen? Waren in ſeinem Zimmer (?)
„weder Spinnen noch Mäuſe, Fliegen u. ſ. w. und wie
„lernte er ſchreiben (?) und leſen (?) ohne die Auf-
„faſſung einiger Begriffe von Menſchen und Thieren?“

Digitized by Google

Antwort.

Die Buchſtaben des Alphabets, und beſonders die wenigen Buchſtaben, die in dem Namen Caspar Hauſer vorkommen, laſſen ſich ſehr leicht nachmalen, ohne dabei zuvor die Naturgeſchichte von Spinnen, Mäuſen, Fliegen, Ratten, Flöhen, Läuſen u. ſ. w. zu kennen. Überdies war das Neſt, worin C. H. eingeſperrt lebte, und welches hier „ein Zimmer" genannt wird, ſo dunkel — und ſtets verſchloſſen, daß weder eine Fliege hineinkommen, noch ſehr wohl unterſchieden werden konnte. Die kleinen Fenſter wurden, wie es ſcheint, höchſt wahrſcheinlich nie geöffnet. Wie ſollten alſo dort Fliegen hinein gekommen ſein? Ob es Mäuſe darin gegeben hat, weiß ich nicht; aber daß es keine Spinnen darin gegeben haben kann, möchte ich allenfalls haarklein zu beweiſen im Stande ſein. Spinnen ziehen nur ihre Netze, wo es viel Ungeziefer, beſonders Fliegen giebt. Dazu wählen ſie aber noch beſonders ſolche Fenſter und Örter, wo die Sonne ſcheint, weil die Fliegen ſich da am liebſten aufzuhalten pflegen. Da aber die Sonnenſtrahlen gar nicht in C. H's Zelle fielen, und da es überdies in dem finſtern Raume keine Fliegen geben konnte; ſo gab es auch gewiß keine Spinnen darin, durch deren Anſchauung C. H. hätte leichter ſchreiben und leſen lernen können.

Übrigens muß ich geſtehen, daß ich nicht weiß, ob die Gegenwart gewiſſer Thierchen oder die Kenntniß ihrer Naturgeſchichte beim Unterrichte im Schreiben und Leſen unbedingt nothwendig iſt. Doch ja! Ich erinnere mich, ein ſchönes altes Kunſtſtück in der Schreibekunſt geſehen zu haben, woraus ſich dieſer Grundſatz rechtfertigen ließe. Es war nämlich eine Sammlung von Vorſchriften, die, wenn ich mich nicht ſehr irre, in Nürnberg herausgekommen ſind. In dieſem Buche — in Folio — war jede Vorſchrift mit einer breiten Einfaſſung von Zierrathen verſehen. Auf dem einen Blatte hatte der Künſtler die ſchöne Idee der Abſtammung und Entſtehung des heutigen

Alphabets aus den Hieroglyphen ausgeführt und durch ſeine in der That meiſterhaften, bildlichen Darſtellungen auch gezeigt, daß alle römiſchen Buchſtaben aus den Hieroglyphen entſtanden ſind, und daß ſie insgeſammt auf die Stellung gewiſſer Thiere beruhen. Allein — eine Maus — M, M, m —; M, m — — Nein! ich kann mich nicht erinnern, ob der Nürnberger Künſtler oder die Chineſen eine Maus, eine Spinne oder Fliege dadurch verewigt haben. Überdies iſt noch die Frage, ob der Lehrer des C. H. ſo geſchickt, ja ich möchte ſagen, ſo gelehrt war, nach dieſem chineſiſchen Syſteme zu unterrichten, um ſo weniger, da es jetzt ſchon ſo weit gekommen iſt, daß es viele Winkelſchulen geben ſoll, wo man bei dem Unterrichte im Schönſchreiben durchaus nicht auf die Naturgeſchichte jener Thierchen Rückſicht nimmt.

Auf jeden Fall aber mögen die Nürnberger und C. H. ſich bei jenem Künſtler, ihrem Landsmanne, bedanken, daß er Gelegenheit zu allen dieſen ſcharfſinnigen und gelehrten Bemerkungen gegeben hat. Hat jener Künſtler aber Unrecht daran gethan oder taugt ſein Syſtem nicht; ſo mag C. H. es mit ihm ausfechten und ihm beweiſen, ob und wie er ohne Ratten, Mäuſe, Fliegen, Spinnen, Flöhe und andere dergleichen edle und unedle Thierchen ſchreiben gelernt hat.

Seite 26 in der M..ſchen Schrift wird die Stelle angeführt:

„Er (C. H.) ſprach mit ſeinen Spielſachen ſo viel, „als ihm der Mangel an Begriffen und ſomit an „Wörtern geſtattete.“

Hier ruft der Herr Verfaſſer aus:

„H. ſprach alſo! Wir bitten den Leſer dieſen Um„ſtand, der für die Aufklärung der vorliegenden mähr„chenhaften Geſchichte überaus merkwürdig iſt, nicht „unbeachtet laſſen zu wollen.“

Sehr

Sehr ſchön! Und auch wir erſuchen unſrerſeits den geneigten Leſer um dieſelbe Aufmerkſamkeit auf dieſe Stelle und auf des Hrn. Verfaſſers Bitte; denn hier hat ſich der Herr Polizeirath offenbar ſehr übereilt, als er dieſe Note niederſchrieb, ohne zuvor das ganze Werkchen von Hanfſtengel, „Skizze u. ſ. w.,“ durchgeleſen oder recht beherzigt zu haben. Die oben angeführte Stelle iſt vielleicht die wichtigſte von allen Nachrichten, die wir über H. haben, und es laſſen ſich daraus — wie es auch geſchehen iſt — einige ſehr wichtige Schlüſſe ziehen. Unter andern kann man dies ſchon aus folgender Stelle ſehen. In jener Skizze von Hanfſtengel heißt es S. 21 unten:

> „Der Umſtand, daß H. im Kerker mit ſeinen Spiel„ſachen ſprechen konnte, ohne daß er jenen Unbekann„ten geſehen und von ihm Unterricht in der Sprache „erhalten hatte, beweiſet aber auch zugleich, daß an „dem unglücklichen Findling jenes gräßliche Verbre„chen ſchon in deſſen Jahren der Kindheit, vielleicht „im zweiten bis vierten Jahre ſeines Alters, daher „zu einer Zeit verübt worden iſt, wo der „Kleine bereits ſprechen konnte und wohl gar „ſchon der Grund zu einer edlen Erziehung gelegt „war, welche gleich einem ſchimmernden Stern in „der dunkeln Nacht ſeines Lebens aus ſeinem ganzen „Weſen hervorleuchtet.“

Der Herr Polizeirath, der dieſe Worte aus jener Schrift von Hanfſtengel bis S. 21 buchſtäblich hat abdrucken laſſen, um ſeine Bemerkungen darüber zu machen, bricht aber unglücklicher Weiſe S. 18, drei Seiten vor dieſer höchſt wichtigen Stelle gänzlich ab, worin er die Antwort auf ſeine Frage würde gefunden haben. Hätte er alſo drei Seiten, bis zu 21, weiter geleſen, ſo fand er die Antwort.

In wie fern kann man aber nach des Herrn Polizeiraths Meinung annehmen, daß dieſer Umſtand zur Auf-

Digitized by Google

klärung der ganzen Sache überaus merkwürdig ſein ſollte? Und weshalb ſoll ſie der Leſer nicht unbeachtet laſſen; da doch in der ganzen Schrift nicht der mindeſte Aufſchluß über dieſe ſeinſollende Merkwürdigkeit gegeben wird? Hat man Urſache anzunehmen, daß der Knabe im dritten oder zu Ende des vierten Jahres auf die beſchriebene Weiſe eingekerkert wurde, ſollte es nicht wahrſcheinlich ſein, daß die gräßliche Lage, worin er über zwölf Jahre gleichſam halb begraben lebte, auf ſein Gedächtniß die nachtheiligſten Folgen gehabt habe? Um dieſe Vermuthung zu rechtfertigen, ſei es mir erlaubt, hier die Worte eines meiner Bekannten mitzutheilen, die höchſt merkwürdig ſind und die auf C. H.'s ganzes phyſiſches Weſen ein großes Licht werfen können.

Dieſer Herr, von dem hier die Rede iſt, und der ſich im literäriſchen Fache ſchon ſehr gut ausgezeichnet hat, gerieth einſt mit dem gelehrten Geheim-Rath Fr. A. Wolf, dem griechiſchen Philologen und dem gelehrten Bernhardy, Direktor des Friedrichs-Gymnaſiums zu Berlin, in einen Wortwechſel über die Überſetzungen des Homers u. ſ. w. Er berief ſich auf ein Werk, daß er unter ſeinen eigenen Büchern gehabt hatte und noch zu haben glaubte, und die Entſcheidung des Streits beruhte alſo auf dieſes Werk; allein leider, als man ihn nach dem Namen des Verfaſſers fragte, wußte er ſich durchaus nicht zu beſinnen, ungeachtet er während des lebhaften Wortwechſels ihn wirklich ſchon ausgeſprochen hatte, welches aber von den Gegnern nicht bemerkt worden war. Jetzt als er aufgefordert wurde, den Namen ſeines Schriftſtellers zu nennen, konnte er ſich durchaus nicht erinnern; allein man begnügte ſich mit der Hoffnung, das Werk ſelbſt zu ſehen. Unglücklicherweiſe war das aber nicht zu finden, noch — hätte man auch den Titel gewußt — hier zu haben. Alles Sinnen auf den Namen des Schriftſtellers war fruchtlos. Nach zwei Jahren ging dieſer Herr mit dem Grafen v. Z..z

Digitized by Google

ſpaziren. Unterwegs fiel das Geſpräch auf die Abweſenheit des Geiſtes, auf momentane Schwäche und Stärke des Gedächtnißvermögens u. ſ. w. Nun erzählte mein Freund jenen Vorfall zwiſchen Wolf, Bernhardy und ſich ſelbſt. „Denken Sie ſich, lieber Graf,“ fuhr er nachläſſig fort, „wie lächerlich ich da ſtand, indem mir der Name ...“ und auf der Stelle, ohne ſich dabei etwas zu denken, ohne es zu wollen, ohne jetzt auch nur im Geringſten darüber nachgeſonnen zu haben, nannte er den Namen, der ihm früherhin, während zwei Jahre, nicht einfallen wollte.

Außer dieſem Umſtande erzählte mir mein Freund noch einige andere Beiſpiele von ſich und andern Perſonen, wodurch er beweiſen wollte, daß manche Perſonen ſich durchaus nicht auf die wichtigſten Dinge, die ihnen ſehr wohl bekannt ſein könnten, zu beſinnen im Stande ſind.

Unter andern erwähnte er von einem literäriſchen Manne, der mir ebenfalls ſehr wohl bekannt iſt, einige Beiſpiele, die ſo auffallend ſind, daß ich ſie trotz der wohlbekannten Wahrheitsliebe meines Freundes, dennoch in Zweifel würde gezogen haben, wenn ich ſie nicht auf zwei andern Wegen beſtätigt gefunden hätte: nämlich aus dem Munde jenes Herrn und aus einigen gerichtlichen Verhandlungen; denn jener Herr konnte vor einiger Zeit in einer Rechtsſache mehrere Data nicht angeben, die ihn perſönlich betrafen, und die von ſolcher Art waren, daß ſie unter Tauſenden vielleicht nicht Einer vergeſſen haben würde und die er ohne Rückhalt hätte ſagen können und auch gewiß geſagt haben würde, wenn ſie ihm beigefallen wären; und dennoch iſt dies ein denkender Kopf, ein Mann, der viele Sprachkenntniſſe beſitzt, und in vielen andern Fächern des Wiſſens nicht unbewandert iſt.

Ein Paar andere Beiſpiele, die er mir von einem andern, aber ebenfalls ſehr geſcheuten Manne mittheilte, der ſich in der literäriſchen Welt ziemlich bekannt und nützlich gemacht hat, ſind für pſychologiſche Forſcher und für Ju-

Digitized by Google

quirenten noch merkwürdiger, und da ich beſtimmt behaupten kann, daß ſie der Wahrheit gemäß ſind, ſo werde ich ſie hier noch hinzufügen. Jener Herr fühlte eines Morgens in der Straße ein ungewöhnliches Zittern in ſeinem Kopfe. Er wußte nicht mehr wo er ſich befand. Ungeachtet er nur ungefähr hundert Schritte von ſeiner Wohnung entfernt war, glaubte er nicht, ſie erreichen zu können. Ihm verging das Augenlicht, und als er vor der Hausthür ſeiner Wohnung ſich befand, ſchien ſie gleichſam vor ſeinen Augen zu verſchwinden, und indem er ſcharf hinſehen wollte, wo die Thüre ſei, fiel er beſinnungslos auf das Steinpflaſter hin. Man erkannte ihn und er wurde von einigen Männern zwei Treppen hinauf getragen. Von allem, was ſeit ſeines Hinſturzes während einer Stunde mit ihm vorgenommen worden war, weiß er nicht das Geringſte; auch blieb ſein Gedächtniß während einiger Tage in vielen Dingen ſehr ſchwach. Einige Monate darauf begegnete ihm ein gleiches Unglück in einer entfernten Straße Berlins. Man trug ihn in daſſelbe Haus, vor dem er hingefallen war. Hier nun trat eine beſondere Scene ein. Bei dem erſten Unglücksfall, wo er vor ſeinem Hauſe umſchlug, nahmen ihn bekannte Perſonen in Schutz; ſo bald er ſich erholte, vermied man Alles, was ihn beunruhigen konnte; allein das zweite Mal befand er ſich unter ganz fremden Leuten. Sobald er ſich erholte, ſtürmte man mit Fragen auf ihn ein, um ſeinen Namen, ſeine Wohnung, ſeinen Karakter u. ſ. w. zu erfahren. Er ſah ſie an, hörte ſie ſprechen, vernahm nach und nach ihre Worte; aber konnte nicht antworten, — war ſeiner noch nicht mächtig, und wie ein Menſch, der aus dem Traume erwacht und ſich nicht augenblicklich beſinnen kann.

Der Zufall und das Gerücht von dem Unglücksfall hatte auch einen Mann aus der Nachbarſchaft herbeigeführt, der ihn kannte, und das Fragen ging wieder von Neuem los: allein Alles, was ſie zur Antwort erhalten

konnten, war ein Kopfſchütteln, oder „Weiß nicht.“ Nach und nach erhielt er ſeine Sprache wieder: allein er war nicht im Stande ſeine Wohnung anzugeben. Auch ſcheint es ihm, als habe er nicht Kraft genug in der Zunge gehabt, um alle Wörter, beſonders ſolche, worin Gaumenbuchſtaben vorkommen, auszuſprechen. Lippenbuchſtaben und ſolche, die mit einer gelinden Anſtrengung vorne im Munde gebildet werden können, waren die erſten, die er auszuſprechen im Stande war, z. B. w, ei, ß; d. h. weiß. Dieſe Bemerkung meines Freundes läßt ſich durch die Erfahrung beſtätigen, die man machen wird, wenn man ſchläfrig iſt und ſprechen ſoll, oder ganz junge Kinder ſprechen lehrt.

Man ſchlug vor, einen Miethswagen zu holen, aber er bat, ihn lieber unter Begleitung zu Fuße gehen zu laſſen; — „vielleicht erhole ich mich — beſinne mich — wo ich wohne.“ Es geſchah. Ein anſtändiger junger Mann führte ihn beim Arme.“ Aber wohin ſollen wir uns wenden?“ fragte der Führer. „Hier, dieſe Straße hinauf. Es iſt doch ſonderbar,“ ſetzte er hinzu, „daß ich mich durchaus nicht meiner Wohnung, auch ſelbſt nicht der Gegend erinnern kann; aber hier hinunter laſſen Sie uns gehen.“ „Und wie heißt dieſe Straße?“ fragte der Führer, auf eine der größten und ſchönſten Straßen Berlins deutend. Antwort: „Ich weiß es nicht.“

Nun denke man ſich den Fall, daß ein Mann von mittelmäßigen Jahren, ein gebildeter, kenntnißvoller Mann, ein guter Schriftſteller u. ſ. w. der ſchon wieder zuſammenhängend ſpricht, der über ſeine augenblickliche Gedächtnißſchwäche treffende Bemerkungen macht, ein geborner Berliner — ein ſonſt trefflicher Kopf, — daß dieſer in einem Augenblicke die Namen der Hauptſtraßen ſeiner Vaterſtadt vergeſſen hat, und ob er gleich die Gegend, wo er ſich befindet, erkennt, dennoch die Namen der Straßen nicht zu nennen weiß. Mit dem Gehen ging es nur langſam und zwar in einer parallelen Richtung mit derjenigen Straße,

Digitized by Google

wo er wohnte, und welche nur hundert Schritte entfernt war. Man durchſchnitt ſogar die Queerſtraße, die faſt auf die Wohnung ſtieß, und obgleich eine dunkle Erinnerung ihn gleichſam nach jener Seite hinzog; ſo daß er oft ſeine Blicke bei jeder Queerſtraße dorthin richtete; ſo konnte er doch keinen klaren Begriff von der Richtung des Weges faſſen. Man entfernte ſich immer mehr und mehr von ſeiner Wohnung. Endlich als man an einen offenen Platz kam, ſchien er ſich ein wenig in die Gegend zu finden, wußte aber dennoch nicht, die ſchöne ihm ſonſt wohlbekannte Straße zu nennen, worin ſie ſich befanden und in welcher er ein paar Jahre zuvor gewohnt hatte. Sein Begleiter nannte ſie ihm. „Nun erinnere ich mich ſo ungefähr,“ ſagte er, „nach jener Seite müſſen wir uns hinwenden. Nennen ſie mir nur dieſe Straßen herum!“ Es geſchah, und als ſein Führer ihm die verlangte Straße nannte, erinnerte er ſich ſeiner Wohnung ſogleich.

Sehr merkwürdig für die Seelenkunde iſt vielleicht auch der Umſtand, daß ungeachtet der Unglücksfall ſein Gedächtniß ſo ſehr geſchwächt hatte, daß er Anfangs nicht einmal ſeinen Namen wußte, und über eine Stunde ſich ſeiner Wohnung und nicht einmal des Weges zu derſelben zu erinnern im Stande war, er dennoch jetzt, nach Verlauf von ſechs Jahren, ſich jedes Umſtandes genau erinnern kann, der damals ſich mit ihm zutrug; z. B. nachdem er mit ſeinem Führer ſchon eine ziemliche Strecke gegangen war, ſagte er unter andern: „Laſſen Sie uns nur immer grade ausgehen. Mit der Zeit wird mir die Straße ſchon einfallen; denn hier herum — in dieſer Gegend — muß die Wohnung ſein. Über den Platz hinaus wohne ich nicht.“ Durch eine ſorgfältige Diät und wenige Bäder hat er es dahin gebracht, daß er ſeit jenem Unglückstage nie wieder einen Anfall dieſer Art gehabt hat und fährt ununterbrochen fort, ſich mit literäriſchen Arbeiten zu beſchäftigen, ſo daß er oft von fünf Uhr Morgens bis

Digitized by Google

neun oder zehn Uhr Abends faſt ohne Unterbrechung mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit arbeitet. Auch iſt es vielleicht nöthig noch zu bemerken, daß nicht etwa eine unmäßige Lebensart jenen Unglücksfall herbei führte; ſondern Unruhe des Gemüths, beſonders ein Verdruß und großer Kummer, der ihn faſt zu Boden drückte, hatten ſo nachtheilig auf ihn gewirkt.

Wenn wir dieſe und andere Beiſpiele von ähnlicher Art, die mir von den glaubwürdigſten Männern bekannt geworden ſind, auf H's ganze Lage anwenden wollten; ſo ließen ſich daraus allerdings einige Folgerungen zu Gunſten dieſes Jünglings ziehen, die manche gegründete Urſach zu einem Verdachte widerlegen könnten.

„Noch mehr feſſelt die Betrachtung," ſagt der Herr Polizeirath S. 31, „daß C. H., der das Leſen ſo leicht erlernte, und der nicht ſtumpfſinnig war, ſich dennoch in Nürnberg kaum verſtändlich machen konnte."

Dieſer Umſtand iſt allerdings höchſt merkwürdig, iſt aber keineswegs von der Art, um die Folgerung daraus zu ziehen, die der Herr Verfaſſer daraus herzuleiten wünſcht. Er iſt der wichtigſte unter allen Nachrichten, die wir über H. bisher erhalten haben. Ich will nicht erwähnen, daß ſchon in jener Skizze von Hanfſtengel für C. H's geringe Fortſchritte ein zureichender Grund, nämlich: „der ſeltene Beſuch ſeines Lehrers" angegeben worden iſt; ſondern ich beſtreite auch auf das Beſtimmteſte, daß C. H. unter der Aufſicht eines ſolchen Lehrers und bei ſo wenigen Stunden des Unterrichts in einem Jahre, ja ſelbſt in zwei Jahren es dahin bringen konnte, ſich mit Jedermann, und zwar in andern Dialekten über jeden Gegenſtand nur leidlich zu unterhalten.

Was kann wohl ein Knabe, der zuvor nie unterrichtet worden iſt, der den Naturgeſetzen gemäß im ſiebzehnten

Jahre ſeines Alters nicht ein Wort ſprechen konnte*), weil er nie hatte ſprechen hören, in ſo wenigen Stunden und noch dazu unter einem ſchlechten Lehrer lernen? Und wie wenig gehört dazu um blos ſeinen Namen ſchreiben zu lernen, und das war ja Alles was ſein Lehrer beabſichtigte. Was den Unterricht der Sprache anbetrifft; ſo iſt es wohl platterdings eine Unmöglichkeit in wenigen Stunden, und beſonders unter einem ſchlechten Lehrer, ſolche Fortſchritte zu machen, um ſich über alle Gegenſtände des Lebens auch nur einigermaßen verſtändlich zu machen. Wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen ſelbſt derjenige, dem es durchaus nicht an Begriffen fehlt, zu kämpfen hat, wenn er nach geringen Vorbereitungen ſich mit einem Ausländer in deſſen Sprache unterhalten will, wer dieſe Schwierigkeiten kennt und recht beherzigt, der muß geſtehen, daß es ſchlechterdings nicht möglich war, daß H. — ſelbſt wenn er ein ganzes Jahr, ja ſogar zwei Jahre hindurch jeden fünften Tag Unterricht erhalten hätte — ſich über alle Gegenſtände recht verſtändlich ausdrucken konnte. Jeden fünften Tag hat C. H. eine Stunde erhalten (S. 14.), welches wahrſcheinlich nichts anders ſagen will, als wöchentlich eine Stunde, und das würden jährlich höchſtens einige 50 Stunden ſein, oder ein Zeitraum von weniger als fünf Tagen, den Tag zu zwölf Stunden gerechnet. Sind die Anleitungen des Lehrers nun nicht von der Art, daß der Schüler die Zwiſchentage gut anwendet; ſo iſt die ganze Zeit des Jahres nicht viel beſſer, ja oft nicht einmal ſo gut, als ein fortdauernder guter Unterricht während einiger Tage, und man wird leicht einſehen, daß ein Schüler, wie wir uns C. H. denken müſſen, es in einem Jahre und ſelbſt in zwei Jahren nicht weit im Sprechen bringen konnte.

---

*) Es wird hier, zur Antwort des Hrn. Verfaſſers Bemerkung, nicht auf den Gegenſtand Rückſicht genommen, daß C. H. wahrſcheinlich ſchon ſprechen konnte, ehe er eingekerkert wurde.

Digitized by Google

Wie viele Kinder giebt es nicht, die — nachdem ſie Jahr und Tag eine fremde Sprache gelernt haben — dennoch nicht ein Wort darin ſprechen können, ungeachtet ſie ſchon recht gut zu überſetzen im Stande ſind? Selbſt mit Erwachſenen iſt dies ja derſelbe Fall, wenn ſie auch ſogar eine ſehr gebildete Erziehung genoſſen haben. Das Eigene in C. H's Lage iſt der Umſtand, daß, — da man ihn von deutſcher Abkunft hält, und da man glaubt, daß er in Teutſchland aufgewachſen iſt — er auch folglich teutſch ſprechen ſoll. Man kann ſich aber im gewöhnlichen Leben nicht in eine ſolche Lage hinein denken, wie diejenige war, in welcher der arme Gefangene von Jugend auf lebte. Viele denken nicht daran, und Andere überlegen nicht, was für eine Bewandniß es mit der Bildung eines Menſchen hat, beſonders in Bezug auf eine gewiſſe Fertigkeit in irgend einer Sprache. Sie können es kaum begreifen, daß ein ſolcher junge Menſch ſeine Mutterſprache, hier z. B. die teutſche, eben ſo ſchwierig finden muß, als jede andere ausländiſche Sprache. Konnte C. H. als er eingekerkert wurde noch nicht ſprechen, und hatte er vor der Zeit, ehe er Unterricht erhielt, gar keine Gelegenheit mit irgend einem menſchlichen Weſen zu ſprechen, noch Jemand zu ſehen oder ſprechen zu hören (Seite 13); ſo konnte er auch in der kurzen Zeit und bei dem ſeltenen Beſuche des Lehrers unmöglich ſolche Fortſchritte im Sprechen machen, daß er ſich nur einigermaßen hätte geläufig ausdrucken ſollen. Er hatte im ganzen Jahre nur einige funfzig Stunden. Lehrte ihn der Mann leſen, ſchreiben, und zwar mit lateiniſchen und teutſchen Buchſtaben; ſo ſieht man leicht ein, daß der junge Menſch es im Sprechen nicht ſehr weit bringen konnte, zumal da er keinen Unterricht in der Sprache ſelbſt erhielt. Könnte man in ſo kurzer Zeit und mit ſo geringer Mühe eine Sprache erlernen, wie glücklich würden ſich alsdann nicht die meiſten unſerer galanten Herren und manche Schönen ſchätzen, wenn ſie in fünf, ja

Digitized by Google

ſelbſt in funfzehn Tagen es ſo weit bringen könnten, daß ſie im Engliſchen mit jedem Engländer, im Franzöſiſchen mit jedem Franzoſen, im Italieniſchen mit jedem Italiener ſich angenehm und geläufig zu unterhalten im Stande wären. Es ſcheint aber, daß ein ſolcher Lehrer, der ſelbſt dem Wunderlehrer Käſtner in Leipzig den Staar ſtechen könnte, noch nicht aufgetreten iſt. Man bedenke aber, welcher Unterſchied zwiſchen unſern galanten Herren, gebildeten Frauen, Jungfrauen, Romanenleſern, Romanenleſerinnen und dem armen, ehrlichen C. H. in ſeinem Kerker ſtatt findet. Noch größer — wo möglich — iſt der Unterſchied zwiſchen den Lehrern jener Herren und Damen und dem Barfüßler, von dem H. eine Art von Unterricht erhielt. Welche vortreffliche Lehrbücher jeder Art haben wir nicht, ſogar ein engliſches Taſchen-Wörterbuch in Berlin (1824) gedruckt, das gleich, als es aus ſeiner Finſterniß an das Sonnenlicht hervortrat, ſchon in der „neuen Ausgabe erſchien, und was deſſen hohe Abkunft beurkundet und es als ewig jung darſtellt, iſt, daß es von Ewigkeit her geweſen und bis in alle Ewigkeit friſch und jung bleiben muß, indem es ohne Jahrzahl geboren wurde.

Die beſten Lehrbücher werden noch vor Eröffnung des Unterrichts angeſchafft, und ſehr ſelten wird man wohl ſo thörigt ſein, im Anfange wöchentlich nur eine Stunde zu nehmen. Beim Sprachunterricht, ſagt man, ſoll dies ein großer Verderb ſein, und dennoch ſind zwei, drei, vier auch wohl ſechs Stunden wöchentlich, und zwar von den beſten Lehrern oft nicht hinreichend, manche Kinder, und ſelbſt Erwachſene in wenigen Monaten, noch viel weniger aber höchſtens in funfzehn Tagen ſo weit zu bringen, daß ſie nur über einige gewöhnliche und beſtimmte Gegenſtände ſich verſtändlich machen können. Aber der arme Hauſer? Welche Hülfsbücher, welche Lehrbücher, welchen Unterricht oder Lehrer hatte der. Der famöſe Brief jenes Barfüßlers

giebt uns darüber das beſte Licht. Obgleich jener Brief ſchon hin und wieder öffentlich bekannt gemacht worden iſt; ſo möchten manche unſerer Leſer es nicht ungütig nehmen, hier eine Abſchrift davon zu erhalten, um die nöthigen Vergleichungen zwiſchen dieſem Barfüßler Briefſteller und ihren geehrten Lehrern anſtellen zu können.

„Von der Bäiernſchen Gränz
Daß Orte iſt unbenannt.
1828.

„Hochwohlgeboner herr Rittmeiſter!

„Ich ſchücke ihnen einen Knaben der möchte ſeinen König getreu dienen Verlangte er, dieſer Knabe iſt mir gelegt worden 1812 den 7 Oktober, und ich ſelber ein armer Tagelöhner, ich Habe auch ſelber 10 Kinder, ich habe ſelber genug zuthun, daß ich mich fortbringe, und ſeine Mutter hat mir um die Erziehung daß Kind gelegt, aber ich habe ſeine Mutter nicht erfragen Könen, jetz habe auch nichts geſagt, daß mir der Knabe gelegt iſt worden, auf den Landgericht. Ich habe mir gedenkt, ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Chriſtlichen Erzogen und habe ihm Zeit 1812 Keinen Schritt weit aus den Haus gelaßen daß Kein Menſch nicht weiß da von wo Er auferzogen iſt worden, und Er ſelber weiß nichts, wie mein hauß heißt, und daß ort weiß er auch nicht, ſie derfen ihm ſchon fragen, er kann es aber nicht ſagen, daß leſſen und ſchreiben Habe ich ihm ſchon gelehrt, er kann auch meine Schrift ſchreiben, wie ich ſchreibe, und wen wir ihm fragen, was er werde, ſo ſagt er er will auch ein Schwoliſche werden, was ſein Vater geweſen iſt, Will er auch werden, wen er Eltern häte, wie er Keine hate, wer er ein gelehrter Burſche worden Sie derfen ihm nur was zeigen, ſo kann er es ſchon,

Ich habe ihm nur bis Neumark geweißt da hat er ſelber zu ihnen hineingehen müſſen, ich habe zu ihm geſagt, wenn er einmal ein Soldat iß, kome ich gleich und

ſuche ihm Heim ſonſt häte ich mich Von mein Hals gebracht.

Beſter Hr. Rittmeiſter ſie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht, wo ich bin, ich habe im mitten bei der Nacht fort geſürth er weiß nicht mehr zu Hauß

Ich empfele mich gehorſamt, Ich mache mein Namen nicht Kuntbar den ich Konte geſtraft werden,

Und er hat Kein Kreuzer geld nicht bei ihm, weil ich ſelber nichts habe wen Sie ihm nicht kalten, ſo müßen Sie im abſchlagen oder in Raufang auf henggen

„Das
Kind ist schon getauft
sie Heist Kasper in Schreib
name misen sie im selber
geben das Kind möchten
Sie auf Zihen sein Vater
ist ein Schwolische gewesen
wenn er 17 Jahr alt ist so
schicken sie im nach Nirnbe,
rg zu 6ten Schwolische
Regiment da ist auch sein
Vater gewesen jch bitte um
die erzikung bis 17 Jahre
gebohren ist er im 30 Aperil
1812 im Jaher ich bin ein
armes Mägdelein ich kan
das Kind nicht ernehren
sein Vater ist gestorben.“

Jene Männer, welche die Verhöre mit H. anſtellten, und über ſeine frühern Verhältniſſe amtlich zu urtheilen befugt waren, faßten daher die Sache des C. H. ganz ſcharf und richtig auf, indem ſie aus dem gänzlichen Mangel ſeiner Bildung und vorzüglich aus ſeiner Unkunde mit der

Digitized by Google

Umgangsſprache, ſo wie auch aus ſeinem ganzen übrigen Weſen den richtigen Schluß machten:

„H. müſſe nothwendiger Weiſe von aller Gemeinſchaft
„mit Menſchen abgeſchnitten geweſen ſein, und zwar
„nicht allein auf eine kurze Zeit, ſondern während
„ſeiner ganzen Lebenszeit."

In der Sprache, im Sprechen; in einem Worte in der Bildung und Nichtbildung oder Rohheit eines Menſchen giebt es gewiſſe Züge, ein gewiſſes Etwas, das ſich eben ſo wenig beſchreiben läßt, als dasjenige, was man durch die Verſchiedenheit der Stimme, und beſonders der Geſichtsbildung (Phiſiognomie) augenblicklich gewahr nimmt und lebhaft empfindet, ungeachtet es kein Lavater noch irgend einer ſeiner Schüler je ſyſtematiſch zergliedern wird.

Hier müſſen wir nun zum Beſchluß der langen Bemerkungen über C. H's Bildung, über ſeine Sprachkenntniß u. ſ. w. noch folgende Bemerkung oder dieſen Folgeſchluß hinzufügen:

Hatte man obige Grundſätze in Beziehung auf Unterricht, Bildung und gänzlichen Mangel derſelben bei den Unterſuchungen als Grundlage angenommen, hatten ſich die Herren von C. H's Wahrheitsliebe hinlänglich überzeugt; — konnten ſie mit Beſtimmtheit und aus triftigen Gründen behaupten, es ſei keine Verſtellung, kein Betrug und ſelbſt kein Irrthum, noch irgend eine Täuſchung im Spiele, weder von Seiten H's noch von Seiten der Unterſuchenden; — alsdann mußte auch der höchſt merkwürdige und ungebildete Zuſtand des jungen Menſchen als die Grundlage von allen Vermuthungen und Folgerungen betrachtet werden. Waren dieſe Bedingungen, wovon ſich die Herren eine feſte Überzeugung zu verſchaffen hatten, erfüllt, alsdann mußten manche Bedenklichkeiten und Vermuthungen weichen. Selbſt der zweideutige oder vielmehr räthſelhafte Brief, ſo wie deſſen Einlage, wäre nicht einmal

Digitized by Google

nöthig geweſen, um auf eine ſonderbare und ganz ungewöhnliche Lebensweiſe des jungen Menſchen ſchließen zu laſſen; und dieſe Lebensweiſe konnte keine andere ſein, als eine gänzliche Abſonderung von aller menſchlichen Geſellſchaft, ſo ungefähr, wie C. H. ſeine Einkerkerung beſchrieben hatte. Alſo weit entfernt, daß man auf Grund des Briefes dem jungen Menſchen Glauben ſchenkte; ſo erhielt im Gegentheil der Brief nur durch obige Umſtände und ganze Verhältniſſe des C. H. erſt eine gewiſſe Deutung, welche obiger Schlußfolge und den Vermuthungen zum Stützpunkte dienten. Dieſe Deutung wiederum ſchien die Schlußfolge zu rechtfertigen, und das Reſultat aus der Zuſammenſtellung dieſer verſchiedenen Schlüſſe gab endlich der Deutung des Briefes oder C. H's Schilderungen? einen ſehr hohen Grad von Gewißheit, wozu gewiß ein jeder Billigdenkende — unter den zuvor erwähnten Bedingungen — unterſchreiben wird. Hätte der junge Menſch einige Fertigkeit in irgend einer Sprache beſeſſen; — wären ihm Dinge, Gegenſtände und deren Benennungen nicht unbekannt; alsdann hätte ſeine Gefangenſchaft durch ganz andere Gründe und Beweiſe, als durch jenen Brief und deſſen Einlage müſſen erhärtet werden, und die Wahrheit würde auf die eine oder die andere Weiſe leicht zu ermitteln geweſen ſein.

Aus eben jenen Gründen ſchloſſen auch jene Herren eben ſo richtig, daß H. ſchon in ſeiner frühern Jugend — und zwar ehe er eingekerkert wurde — der Sprache habe fähig ſein müſſen, und zwar, wie ſchon oben geſagt wurde, weil er, ſeiner Ausſage zufolge, mit ſeinen Spielſachen während ſeiner Einkerkerung geſprochen habe. Hier möchten wir noch die Bemerkung hinzufügen, daß zu dem eben angeführten Grunde in dem Gemüthe einiger Herren vielleicht noch ein anderer Bewegungsgrund kam, nämlich, daß C. H. bei ſeinem Erſcheinen — trotz ſeiner mangelhaften Kenntniß in der Sprache — dennoch zu viel Fertigkeit beſaß,

Digitized by Google

um annehmen zu können, daß er bei dem zuvor beſchriebenen Unterrichte von dem Barfüßler in einem Jahre ſo viele Fortſchritte hätte machen können. Die Schlußfolge war alſo logiſch richtig:

Wenn C. H. weder verrückt, noch blödſinnig iſt, im Gegentheil, wenn er gute Geiſtesanlagen beſitzt, und dennoch im achtzehnten Jahre ſeines Alters ganz ungebildet, mit der äußern Welt ganz unbekannt erſcheint, und ſelbſt kaum der Sprache fähig iſt, und endlich, wenn er — troß ſeines guten Willens — durchaus keine andere Auskunft von ſeinen früheren Verhältniſſen geben kann; ſo leidet es doch wohl keinen Zweifel, daß er von der früheſten Periode ſeines Lebens an eingekerkert geweſen ſein müſſe, weil er nur auf dieſe Weiſe von jedem Umgange mit Menſchen abgeſchnitten werden konnte.

Es kommt hierbei einzig und allein auf die Entſcheidung der einzigen Frage an, ob man an ihm durchaus keine Spuren von Verſtellung und alſo einer vorſetzlichen Täuſchung entdeckt habe. Dieſe Täuſchung würde zu allererſt ſeinen Grund in der vorgeblichen Unkunde irgend einer Sprache haben, ſo daß man nicht blos auf die teutſche Sprache beharrte.

Unter allen nur denkbaren Verſtellungen wäre die Verleugnung der Sprache doch wohl die ſchwierigſte, und

es ſollte ſcheinen, daß C. H. ſich während der langen Dauer ſeines Aufenthalts in Nürnberg durchaus müſſe längſt verrathen haben, oder er verdient als ein vollendeter, natürlicher Schauſpieler den höchſten Beifall.

Sollte dies wirkich der Fall ſein, und gäbe er durch ſein freiwilliges und offenes Bekenntniß genaue Aufſchlüſſe über die ganze Sache; ſo ſollte man ihm großmüthig verzeihen, und da er nichts Böſes bezweckte, ſondern im Gegentheil nach Bildung oder nach einer günſtigen Gelegen-

Digitized by Google

heit ſtrebte, ſich nützlich zu machen, dem Landesfürſten und dem Vaterlande zu dienen; ſo ſollte man ihn auf öffentliche Koſten unterrichten laſſen und ihn nach Umſtänden verſorgen.

In der Skizze von Hanfſtengel findet man folgende Worte: „Der Unbekannte ſuchte ihn (C. H.) dadurch, daß er bald zu ſeinem Vater kommen und wie dieſer ein Reiter werden würde."

Hierzu macht nun der Herr Polizeirath folgende Frage:

„Was mochte C. H. ſich von dieſem Weſen (näm„lich von ſeinem Vater) für einen Begriff machen, „daß ihn dieſe Verſicherung ſofort beruhigte?"

Dieſe Frage iſt in der That leicht zu beantworten, und könnte Anlaß geben, manche witzige und bittere Bemerkungen einzuſtreuen. Man würde wahrlich verlegen ſein, wenn man beſtimmen ſollte, aus welchem Geſichtspunkte dieſe Frage eigentlich aufgeworfen wurde. Wie viele Dinge ſind uns z. B. höchſt verehrungswürdig, wünſchenswerth u. ſ. w. bei denen wir auf die Frage: Welchen Begriff machſt Du Dir davon? nicht wenig ſtutzen und den Fragenden ſprachlos anglotzen würden. So in Religionsſachen, im Moraliſchen und im gewöhnlichen Leben.

In pſychologiſcher Hinſicht hätte die Beantwortung obiger Frage vielleicht einigen Werth gehabt, inſofern ſie von einem Naturmenſchen von achtzehn Jahren gegeben wurde, der faſt gänzlich mit der Außenwelt unbekannt war; allein man frage einen Menſchen, der nur wenige Wörter in der chineſiſchen oder in irgend einer fremden Sprache kennt, und dieſe nur mit der größten Mühe nothdürftig zuſammen zu ſetzen verſteht, und ſich über die allergewöhnlichſten Dinge kaum verſtändlich machen kann, was würde in einem ſolchen Fall ein deutſcher Gelehrter einem Chineſen darauf antworten, wohl gemerkt, in ächt chineſiſcher Sprache? Da C. H. ſich über ganz gewöhnliche Dinge nicht verſtändlich ausdrucken konnte, wie hätte er auf eine

ſo

ſo verfängliche Frage anders antworten ſollen, als: Ich weiß nicht. Sapienti sat.

Welche Vorſtellung C. H. ſich auch von einem Manne, der ſein Vater genannt wurde, machen mochte; ſo war die öftere Erwähnung deſſelben, und der Werth, den der Lehrer auf die Zuſammenkunft als ein beſonderes Glück, gleichſam als eine Belohnung und das Endziel aller ſeiner Wünſche ſetzte, einzig und allein hinreichend, den Wunſch immer mehr zu beleben, jenen Mann, ſeinen Vater endlich einmal kennen zu lernen, und ihn auf einem lebendigen Pferde (im Gegenſatz von ſeinen Spielſachen) umher jagen zu ſehen. Nun aber entſteht auch eine Gegenfrage an den Hrn. Verf., nämlich: Sollte denn in der Natur eines unverdorbenen jungen Menſchen gar keine natürliche Annäherung an die Eltern und an Menſchen überhaupt ſtatt finden? Der enge Raum dieſer Blätter erlaubt es uns nicht, über dieſe und andere Fragen alles das zu ſagen, wozu ſie Veranlaſſung geben könnten. Freilich müſſen wir geſtehen, daß ein kluger und gewandter Inquirent manche verfängliche Fragen aufwerfen kann, die ihm Gelegenheit geben können, einen Menſchen näher kennen zu lernen, der nicht weiß oder wenigſtens nicht daran denkt, wie das elfte Gebot heißt, nämlich: Laß dich nicht verblüffen. In dieſer Hinſicht, und beſonders um C. H's Sprach- und Sprechfähigkeit auf die Folter — ich wollte ſagen — auf die Probe zu ſtellen, waren dieſe und ähnliche Fragen allerdings ſehr lobenswerth; denn im Fall C. H. nur eine angenommene und einſtudirte, aber keine natürliche Rolle ſpielte; ſo würde er durch ähnliche Fragen gewiß veranlaßt worden ſein, als ein vollendeter Schauſpieler oder als Naturmenſch ſein Meiſterſtück abzulegen.

Seite 39 ſagt der Herr Verfaſſer:

„Der Unbekannte wird zwar nur als ein Mann „von mittlerer Größe geſchildert, da er aber, wie „C. H's Erzählung ergiebt (???) nicht einmal mit

„einem Stocke verſehen war; ſo muß er ſehr kräftig
„geweſen ſein.“

Ob ich gleich die mehrmal angeführte Skizze mit der größten Aufmerkſamkeit durchgeleſen habe; ſo kann ich doch keine einzige Stelle finden, woraus ſich dieſes ergeben ſollte. Aus der negativen Angabe wird der Herr Verf. doch dieſes Ergebniß nicht ziehen wollen, denn alle jene Angaben, die man als amtlich betrachten kann, enthalten keineswegs einen höchſt möglich vollſtändigen Auszug aus den Akten. Der Herr Verf. ſcheint einen ſehr großen Werth auf einen guten Stock zu legen. Allein gleich nach obiger ſpitzigen Bemerkung führt der Hr. Verf. auch alle die Dinge an, die der Mann (ohne Stock) zu tragen hatte, als er C. H. aus dem Kerker ſchleppte. Der Mann war, wie der Herr Verf. ſelber ſagt, ſo bepackt, daß man in Verlegenheit gerathen würde, wenn man ſagen ſollte, wie der Mann, der doch nur zwei Hände hatte, den Stock hätte halten können. Er hätte ihn freilich, wie ein ehemaliger preußiſcher Korporal an einem Knopfe hängen können; allein wer weiß ob jener Barfüßler einen ſo hohen Werth auf einen Stock legte, der ihm im Anfange unnütz und ſogar läſtig werden mußte. Ob er in der Folge, nachdem er ſeine Hauptlaſt, ſeinen Caspar, abgeſetzt hatte, einen Knüppel in der Haide nahm oder nicht, fanden, wie es ſcheint, die Herren zu Nürnberg nicht weiſe oder wichtig genug zu fragen, und unſer C. dachte wohl noch weniger daran, daß er darüber noch nach Jahren von Berlin und Potsdam aus zwei Männer in Bewegung ſetzen ſollte, ihre Federn zu üben, um — um — zu beweiſen, ob C. H. ein ehrlicher junger Menſch ſei oder nicht. Der Herr Verf. ſchildert uns den ſchwer bepackten Unbekannten auf folgende Weiſe:

„Er (der Unbekannte und Lehrer C. H's) wanderte
„mit H. auf ſeinem Rücken, trug ein Laibbrod von
„ſolcher Größe, daß Beide ſich drei Tage auf einer

Digitized by Google

„anſtrengenden Reiſe daran ſättigten; trug ein Bün-
„del mit Kleidungsſtücken (Büchern) und außerdem
„noch eine gefüllte Waſſerflaſche.“ —

Wie ſollte nun wohl der Mann noch einen Stock hal-
ten? Ferner ſetzt der Herr Verf. die Bemerkung hinzu:
„welche letztere (die Waſſerflaſche) wenigſtens ſehr
„entbehrlich war. Wo der Unbekannte dieſe Flaſche
„gelegentlich wieder füllte, konnte er auch mit H.
„aus einem Hute oder einem kleinen Becher u. ſ. w.
„recht wohl trinken.“

Dieſe Bemerkung ließe ſich dadurch ſehr leicht beſeiti-
gen, daß der Unbekannte bei einem Hauſe u. ſ. w. eher eine Flaſche füllen konnte, während H. in einer Entfernung wartete. Hätten Beide ſich der Wohnung genähert; ſo würden ſie eher Aufmerkſamkeit erregt haben, auch hätte der Unbekannte den H. nicht ſo leicht abhalten können, Bemerkungen anzuſtellen. Vielleicht wäre grade Jemand dazu gekommen, als ſie Beide trinken wollten. Man würde ſich, wie das unter Landleuten und Fußwandernden der Fall iſt, in ein Geſpräch eingelaſſen haben, welches, ſo kurz und unbedeutend es auch ſein mochte, auf C. H. den größten Eindruck machen mußte, und ihm wenigſtens die beſte Gelegenheit gab, um ſich her zu blicken, ſich den Ort zu merken u. ſ. w. Doch dies iſt keineswegs der wichtigſte Bewegungsgrund, der den Unbekannten zwingen mußte, jede Gelegenheit auf die ſorgfältigſte Weiſe zu vermeiden, wo irgend Jemand mit ihm — und wäre es ein Wanderer geweſen — in ein Geſpräch treten konnte. Ein ſolcher Menſch hätte ja bei der nachherigen Bekanntmachung leicht den Ort beſtimmen können, wo er die zwei Wanderer an dem erſten oder zweiten Pfingſtfeiertage geſehen und geſprochen habe, die ihm wegen ihres ſonderbaren Aufzuges u. ſ. w. aufgefallen ſein mußten. Anſtatt alſo dieſen Umſtand ſo abgeſchmackt und unglaublich zu finden, und daraus gegen C. H's Wahrheitsliebe einen Verdacht ſchöpfen zu wollen,

möchte ich alſo aus dieſem einzigen Umſtande — wenn er anders für wahr angenommen wird — ganz andere Folgerungen ziehen. Es ſcheint mir der allerſprechendſte Beweis zu ſein, daß der Unbekannte die größte Sorgfalt trug, ſich wo möglich von allen Menſchen auf dem ganzen Wege entfernt zu halten. Es war am Ende des Monats Mai, wo ſie ihre Wanderſchaft machten, und wo es doch auch ziemlich heiß iſt. Da ihre ganze Nahrung in trockenem Brote beſtand, ſo konnten ſie das Waſſer um ſo weniger entbehren, und um jeden Trunk Waſſer weite Umwege nach Flüſſen u. ſ. w. zu machen, oder wohl ſelbſt ſich den Wohnungen der Menſchen mitten am Tage zu nähern, wo die Leute alle in die Kirche gingen oder aus der Kirche kamen, oder was eben ſo ſchlimm geweſen wäre, — wo ſie in der Kirche ſangen, wo C. H. die Orgel hörte u. ſ. w. — das wäre doch wohl zu viel gewagt geweſen. Konnten alſo jene Herren, die mit H. die Verhöre anſtellten, aus der Art und Weiſe, wie C. H. ihnen dieſen Umſtand in Hinſicht der Flaſche erzählte, mit guten Gründen auf die Wahrheit dieſer Mittheilung ſchließen; ſo würde aus dieſem einzigen Umſtande, wie ſchon oben geſagt wurde, für C. H. die günſtigſten Folgerungen gezogen werden können. Die Verſchmitzheit, die außerordentliche Behutſamkeit, Bedachtſamkeit, der tiefe Blick, die wohlberechneten Pläne des Unbekannten ſprechen ſich in dieſem einzigen Umſtande auf das Deutlichſte aus. Er zeigt auf die beſtimmteſte Weiſe, wie ſorgfältig er C. H. bewachen wollte, und wie ſehr er bemüht war, ſich auf dem ganzen Wege keinem Menſchen zu nähern. Und dieſes ſcheint auch um ſo leichter geweſen zu ſein, da er grade einen Feſttag wählte, wo — beſonders in katholiſchen Ländern — alle Geſchäfte aufhören, und wo man faſt gar keine Leute weder in den Feldern, noch auf der Landſtraße, noch im Walde, noch weniger aber auf abgelegenen Wegen antrifft. Allein je mehr ſie ſich der Stadt näherten, je mehr wuchs auch die Gefahr

Digitized by Google

bemerkt zu werden, und um ſo ſorgfältiger mußte der Unbekannte ſein, Abwege zu ſuchen und große Umwege zu machen, wo es ihm ſehr leicht an einem Trunk Waſſer fehlen konnte. Fließendes oder reines Waſſer iſt aber nicht immer in allen Gegenden ſo leicht anzutreffen, und die großen Umwege und die Gefahr durch einen Trunk Waſſer zu vermehren, hätte den Unbekannten als einen Unſinnigen bezeichnet. In jenen Verhören, die man mit C. H. anſtellte, mußte man beſonders bemüht ſein, auszufinden, ob und wo die beiden Wanderer eingekehrt waren u. ſ. w. Die natürliche Frage war alſo: Aber wurdet ihr nicht durſtig? und wo habt ihr getrunken u. ſ. w. Hätte C. H. in der einfachen Beſchreibung des Unbekannten die Waſſerflaſche nicht angeführt, ſo mußte er auf obige oder ähnliche Fragen, die Flaſche erwähnen, und die Art und Weiſe, wie er dieſes that, ließ auf die Wahrheit eines ſo wichtigen Umſtandes ſchließen, den der Herr Polizeirath mit ſo vieler Leichtigkeit, ja mit Verachtung betrachtet.

Dieſe wenigen Beiſpiele mögen dem Leſer nicht allein genügen, ſondern ſie werden auch zeigen, daß man auf obige und andere Fragen und Bemerkungen des Herrn Verf. noch manches hätte ſagen können, wenn wir nicht befürchten müßten, die Geduld des geneigten Leſers zu ſehr zu ermüden. Allein eines Umſtands muß noch erwähnt werden, nämlich: des bekannten Mordanfalls auf C. H. in Nürnberg.

Die Erzählung, wie ſich die Sache ſollte zugetragen haben, iſt theils aus den öffentlichen Blättern und aus Hanfſtengels Skizze bekannt. In der allgemeinen Preuß. Staatszeitung vom 25. und 26. Okt. d. J. ſind zwei ſehr leſenswerthe Aufſätze über C. H. in Erwiederung auf die vorliegende Schrift des Hrn. P. R. M. erſchienen. Die beiden Aufſätze ſind in einem kraftvollen, männlichen Style

Digitized by Google

abgefaßt, und beſtätigen die Umriſſe von dem liebenswürdigen Charakter des Nürnberger Findlings, ſo wie er nicht allein in der Skizze, ſondern auch in einem Aufſatze*) des Hrn. v. Pirch, Pr.-Lieutenant im erſten Garde-Regiment, dargeſtellt worden iſt. Der Herr Verf. jener beiden Aufſätze in den Zeitungen, der ſich Dr. M. unterzeichnet hat, theilt uns nun über jenen Vorfall Folgendes mit:

„Ich muß nun noch des merkwürdigen Vorfalls aus ſeinem ſpätern Leben erwähnen, der auf ſein früheres in lebhafter Beziehung ſteht. Es iſt der Verſuch ihn zu ermorden. Die allgemeine Meinung iſt, daß an der Wirklichkeit dieſes Vorgangs nicht zu zweifeln ſei, zumal da Verwundung und darauf erfolgte Krankheit damit verbunden war und die ſtarke Narbe auf der rechten Seite der Stirn das noch ſichtbare Zeugniß davon iſt. Wenn man ihn jetzt ſelbſt dieſe Geſchichte erzählen hört und dabei ſeine ganze Individualität, die Lebendigkeit und Aufgeregtheit ſeiner Phantaſie in Anſchlag bringt, ſo kann man ſich des Gedankens kaum erwehren, daß die Erſcheinung des ſchwarzen Mannes, der ihn tödten wollen, in das Reich ſeiner Träume am hellen Tage gehört. Es haben auch verſtändige Ärzte in Nürnberg dieſer Anſicht beigepflichtet und die Beſchaffenheit der Wunde nicht für einen Einwand dagegen erklärt. Ich will ſeine Erzählung, was das Thatſächliche betrifft, beibehalten und ſie mir zugleich in meine Anſicht der Sache überſetzen. Er führte gleich im Anfange ſeiner Erzählung an, wie er vor Schlottfegern (Schornſteinfegern) ſich jederzeit ſo gefürchtet; hiermit ſteigt der ſchwarze Mann ſchon in ſeinem Gemüth hervor und er beſchäftigt ſich mit ihm im Gedanken. Es klingelt; es wird die Thür (nicht, wie es in der Druckſchrift heißt, durch ihn) aufgezogen; er befindet ſich auf dem Abtritt und ſieht

*) In des Hrn. Crim. Dir. Hitzig und in des Hrn. P. R. Schrift wieder abgedruckt.

Digitized by Google

über die ſpaniſche Wand hinüber, wo er denn äußerlich erblickt, was ihm innerlich gegenwärtig iſt, ſei es auch, daß in dieſem Augenblick erſt die Vorſtellung von dem ſchwarzen Schlottfeger in ſeiner Seele aufgeht, etwa in dem Gedanken: wie, wenn das der Schlottfeger wäre! Von dieſem Augenblicke an bemächtigt ſich ſeiner die äu- ßerſte Furcht und Angſt und überwältigt ihn; er taumelt hervor auf den Hausflur, wird durch den Gedanken, er- ſchlagen zu werden, niedergeworfen auf einen ſcharfen Stein oder länglicht harten Gegenſtand und verwundet ſich (er ſagt: ich bekam einen harten Schlag vor die Stirn mit einer Hacke), rafft ſich auf, taumelt an den Keller heran, fällt hinab neben eine große Menge leerer Flaſchen und hier liegt er hülflos unter häufigem Erbrechen und Ohnmachten eine längere Zeit. Hat er auch, und nicht die Magd, die Worte: „Du ſollſt mir nicht lebendig aus Nürnberg kommen,“ gehört, ſo iſt das eben das Thema des ganzen Trauerſpiels in ſeinem Kopfe, worin ſich in Verbindung mit allen ſeinen bisherigen Erſcheinungen nur die äußerſte Furcht vor fernern Nachſtellungen und Miß- handlungen ausſpricht. Nach mehreren Stunden vermißt und entdeckt, wird er halbtodt zu Bette gebracht, liegt in den heftigſten Fiebern und Delirien, und erſt nach drei Wochen iſt er im Stande, was ihm begegnet, zu erzählen. Seit der Zeit ſeiner Verwundung bis zu dieſem Augenblick hat ſich der obige Schlottfeger völlig in den ſchwarzen Mörder verwandelt, wozu die häufigen Delirien gewiß das Ihrige beigetragen haben. Die Polizei zu Nürnberg fin- det gewiß und auf jeden Fall in dieſer ſeiner ſpätern Er- zählung des Unfalls, der ihn betroffen, die genügende Ent- ſchuldigung des fruchtloſen Ausgangs ihrer Bemühungen und Nachforſchungen; aber er hat ſeitdem beſtändig zwei Mann Wache um ſich. Iſt nun die Veranlaſſung dieſes Unglücks allerdings nur eine Viſion, eine Illuſion in ſei- nem Gemüth und inſofern ein Betrug zu nennen, ſo iſt er

Digitized by Google

doch von ſolcher Art, daß unſer Herr Verf. zu ſeiner Anſicht ihn nicht gebrauchen kann; ja, er wird vielmehr dadurch auf's ſtärkſte widerlegt, indem ſich darin zeigt, daß dem Unglücklichen die frühere Geſchichte ſeines Lebens tiefer, ſchwerer Ernſt iſt, an deſſen Laſt er ſelbſt in dieſem Selbſtbetruge noch zu tragen hatte."

Hierauf antwortete der Herr Polizeirath einige Tage darauf in einem triumphirenden Tone, indem er daraus den klarſten Beweis zieht, daß C. H. nur ein Betrüger ſei. Waren die Beſchützer des Nürnberger Findlings durch die erſten Verhöre und durch das ganze Benehmen deſſelben zu der feſten Überzeugung gelangt, daß C. H. aus den zuvor angeführten Gründen von Jugend auf eingekerkert geweſen ſein müſſe; ſo gereicht es ihnen zur größten Ehre, daß ſie ſich durch dieſen ſcheinbaren Widerſpruch nicht irre führen laſſen.

Es iſt dieſer Umſtand von C. H's Hinſturz, von der Wunde, die er dadurch an dem Kopfe erhielt, von ſeinem an Wahnſinn gränzenden Fieberanfall, von ſeinem Hinſturze, von ſeinem Erbrechen, von ſeiner nachherigen Betäubung — kurz von C. H's phyſiſchen Zuſtande zu jener Zeit, daß mein Freund mir die beſten Aufſchlüſſe gegeben hat, er, der zweimal das Unglück hatte in den Straßen von Berlin umzufallen, der, wenn jene Anwandlung ihn allmählig ergriff, die ſonderbarſten Gefühle, Vorſtellungen, Bilder u. ſ. w. hatte, wodurch er ſich H's damalige Lage ſehr lebhaft vorſtellen kann. Das eine Mal bekam er bald nachdem er ſich ein wenig erholte, ein Erbrechen, wonach ihm leichter wurde. Es waren die Mittheilungen, die mir mein Freund in dieſer Beziehung über C. H's Zufall gab, welche mich veranlaßten, in jenen Erzählungen, die ich S. 20 ff. machte, ſo umſtändlich zu ſein, weil mein Freund in dem phyſiſchen Zuſtande eben ſo viele Entſchuldigungen und Gründe für C. H. findet, als in ſeiner ungebildeten Sprache.

Digitized by Google

oogle

Digitized by Google